

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser ist am Donnerstag nachmittag in Hannover eingetroffen.

Aus Anlaß des 25. Jahrestags der Wiedereinnahme von Orléans hat der Kaiser die Generalmajore v. Kessel in Kofrod und v. Häfeler in Schwerin, welche sich in den Kämpfen von Orléans höchstausgezeichnet hatten, den Charakter als Generallieutenants beigelegt.

Wie verlautet, wird der Bundesrat sich nicht dafür aussprechen, daß dem Reichsgericht die Entscheidung der lippechen Thronfolge übertragen wird. Eine vertrauliche Mitteilung in diesem Sinne soll bereits nach Detmold abgegangen sein. Da der Bundesrat in seiner Mehrheit von der Erbfolgeberechtigung des Grafen Ernst von Lippe überzeugt sei, habe er — heißt es — erklärt, daß er auf Grund eines eventuell für den Grafen Ernst günstigen Gutachtens des Reichsjustizamtes fernere Schritte, falls der Graf die Regenschaft des Fürstentums Lippe antreten sollte, dessen Bundesbevollmächtigten anerkennen würde.

Die Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch tritt am 7. d. in die zweite Beratung des Ausführungsgesetzes ein und hofft ihre Arbeiten so rasch zu fördern, daß auch dieses Gesetz noch vor dem Weihnachtsfeste an den Bundesrat gelangen kann, der sich gleichfalls die Erledigung in kürzester Frist angelegen sein lassen wird. Bei diesem Stande der Dinge erscheint es nicht ausgeschlossen; daß die kaiserl. Ermächtigung zur Einbringung des Bürgerlichen Gesetzbuches im Reichstag am 18. Januar 1896, dem Geburtstage der Kaiserproklamation, vollzogen wird.

Für Herrn v. Köller als preussischer Minister des Innern war bis Donnerstag nachmittag noch kein Nachfolger bekannt geworden, ja die offizielle Entlastung des Genannten stand sogar noch aus. Trotzdem herrschte nirgends ein Zweifel darüber, daß der dem Herrn v. Köller bewilligte Urlaub in einen Rücktritt vom Amte übergeht.

Was die Veranlassung zum Rücktritt des Herrn v. Köller betrifft, so will die „N. C.“ von unrichtiger Seite erfahren haben, daß dieselbe nicht auf das Vorgehen gegen die Sozialdemokratie an sich zurückzuführen ist, sondern darauf, daß das Vorgehen als ein verfehltes herausstellte, da man die Kassen der Partei mit Beschlag zu belegen hoffte, während diese sich längst im Auslande befinden. Daß der Minister hierüber nicht unterrichtet war, wurde ihm sehr verübelt und von seinen Gegnern in Regierungskreisen dazu benützt, um ihn zu besetigen. Uebrigens ist aus seinem Rücktritt nicht der Schluß zu ziehen, daß er in Ungnade gefallen sei. Vielmehr soll er demnächst auf einen anderen wichtigen Posten berufen werden.

Zu der Zudersteuerreformfrage bringen die „Berl. Polit. Nachr.“, die sowohl zum preuss. Finanzministerium wie zu dem Zentralverbande deutscher Industrieller Beziehungen unterhalten, folgende Mahnung an die Interessenten der Landwirtschaft: Man hat im Osten gegen den Gedanken einer Reform der Zudersteuer, welcher in allen wissenschaftlichen Punkten einer von der großen Majorität des Reichstages eingebrachten und angenommenen Resolution entspricht, seitens gewisser Fabrikinteressenten, geführt von den Vertretern von Niesenetablissements, Stellung genommen. Wer die Fäden dieser Bewegung hinter den Kulissen zieht, ist bekannt. Die Interessenten der Landwirtschaft mögen sich aber nur solchen Führern anvertrauen, deren wirtschaftliche Interessen auch vorzugsweise auf landwirtschaftlichem Gebiete liegen.

Das offizielle Fraktionsverzeichnis des Reichstages ist soeben erschienen. Erheblich sind danach 5 Mandate; die national-liberale Fraktion zählt 49, die konservative 80, die Reichspartei 28, die deutsch-sozialistische Reformpartei 14, das Zentrum 98, die Polen 19, die freisinnige Vereinigung 15, die freisinnige Volkspartei 24, die deutsche Volkspartei 12, die

Sozialdemokraten 47 Mitglieder; keiner Fraktion gehören 26 Mitglieder an.

Die national-liberalen Abg. Gumb und Dr. von Marquardt haben den Antrag auf Reform des Militärstrafverfahrens im Reichstage eingebracht.

Die freisinnige Volkspartei hat im Reichstage folgendes „Notgesetz“ beantragt: „Alle Deutschen sind berechtigt, ohne vorgängige obrigkeitliche Erlaubnis Vereine zu bilden und sich unbewaffnet in geschlossenen Räumen, sowie in Privatgrundstücken auch unter freiem Himmel zu versammeln. Auch sind die Vereine berechtigt, mit anderen Vereinen zu gemeinsamen Zwecken in Verbindung zu treten. Die Bestimmungen der Reichsdruckergesetze, des Reichsmilitärstrafgesetzes, des Reichsdruckergesetzes, des Reichsdruckergesetzes über die Ueberschneidung von Zusammenkünften bleiben unberührt.“

Der Antrag Kanig betr. das Getreideeinfuhr-Monopol ist in der von der Wirtschaftlichen Vereinigung des Reichstages einstimmig beschlossenen Fassung, mit zahlreichen Unterschriften versehen, im Reichstage eingebracht worden.

Der Entwurf eines Innungsgesetzes, das die Zwangsorganisation für sämtliche Gewerke einführt, liegt, wie aus sonst gut unterrichteten Handwerkskreisen verlautet, beim zuständigen Ministerium bereits fertig vor. Der Entwurf enthält u. a. die Bestimmung, daß zwei Innungen derselben Branche am gleichen Ort nicht nebeneinander bestehen dürfen, sondern sich vereinigen müssen.

Eine Petition betr. den Maximalarbeitstag im Bäckergewerbe läuft gegenwärtig im Reich an. Der Hauptzweck der Petition ist, die im Stöden geratene Frage der Begrenzung der Arbeitszeit im Bäckergewerbe, welche die Reichskommission für Arbeiterstatistik vor mehr als Jahresfrist beschäftigt hat, wieder in Fluß zu bringen. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages will dem Vernehmen nach eine Interpellation in dieser Angelegenheit an die Regie richten.

Balkanstaaten.

Der Sultan richtete einen persönlichen Appell an die Großmächte, indem er sie ersuchend ersuchte, auf ihrer Forderung eines Hermands betreffend die Zulassung zweier Stationsdampfschiffe nicht zu bestehen. Der russische Minister des Auswärtigen Fürst Lobanow erklärte, daß er zunächst die anderen Kabinette konsultieren würde. Als darauf von sieben unglückliche Antworten einliefen, benachrichtigte Fürst Lobanow den türkischen Botschafter in Petersburg, daß er keinen Grund sehe, von dem seitens anderer Mächte eingeschlagenen Verfahren abzugeben. Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Graf Golowomsky führte eine noch deutlichere Sprache und erklärte dem türkischen Botschafter in Wien Galib-Bei, daß das Einvernehmen der Mächte ein vollständiges sei und daß die türkische Regierung nicht auf einer Hinzögerungspolitik bestehen dürfe.

Die bulgarische Sobranje hat den Antrag angenommen, allen politischen Flüchtlingen, auch denjenigen, die als Offiziere in die russische Armee eingetreten sind, die strafrechtliche Rückkehr zu gestatten. Wenn diese Leute — alles erfahrene Krieger — zurückkehren, so wird es ihnen sehr viel leichter sein, den Fürsten Ferdinand zu besetigen, als früher den Battenberger. Das ist aber Sache des Fürsten, der ja sehen wird, wohin er auf dem eingeschlagenen Wege kommt. Eine andere Frage ist, was die älteren Offiziere dazu sagen werden, da sie jetzt durch Einstufung der Besatzung, die ihr altes Rang- und Altersverhältnis behalten sollen, im Range zurückgesetzt werden. Die bulgarischen Offiziere sind in diesem Punkte sehr empfindlich.

Amerika.

Aus der Botchaft, die der Präsident Cleveland an den Kongress gerichtet hat, ist noch folgende Stelle herzuheben: „In den Botchaften der letzten beiden Jahre habe ich die Aufmerksamkeit des Kongresses auf unsere Lage bezüglich des Samoaertrages gelenkt. Am 9. Mai 1894 habe ich dem Senate eine besondere Botchaft übermitteln, in welcher ich die

Meinung vertrat, daß unsere Lage auf Samoa unvereinbar mit der Willen und den Traditionen unserer Regierung, sowie nachteilig und drückend wäre. Ich lenkte daher von neuem die Aufmerksamkeit des Kongresses auf diese Angelegenheit und erliche um eine gesetzgeberische Aktion, die uns von Verpflichtungen befreit, die lästig und unnatürlich sind.“

Japan.

Nach einer Nachricht des „Herald“ hat neuerdings in Seoul, der Hauptstadt von Korea, ein Angriff der Garben auf den königlichen Palast stattgefunden. Man befürchtet, daß der Abzug der japanischen Truppen das Zeichen zum Wiederbeginn der Feindseligkeiten geben werde.

Deutscher Reichstag.

Am Mittwoch wird die Sitzung durch den bisherigen Präsidenten v. Duol eröffnet. Eingegangen ist die Vorlage betr. die Errichtung von Handwerkerkammern. Auf der Tagesordnung steht die Wahl der Präsidenten und Schriftführer. Bei der zunächst vorgenommenen Wahl des ersten Präsidenten werden 293 Stimmzettel abgegeben, von denen 229 auf den Namen des bisherigen Präsidenten Abg. Frhr. v. Duol-Derenberg (Zentr.) lauten; 64 Zettel waren unbeschrieben, 1 Zettel unglücklich. Der Abg. Frhr. v. Duol ist somit gewählt. — Abg. Frhr. v. Duol: Ich erachte es als eine ehrenvolle Pflicht, Ihrem Rufe zu folgen. Das Ergebnis der Wahl soll mir ein Sporn sein, alle meine Kraft anzusetzen, um meiner Aufgabe nach allen Richtungen hin gerecht zu werden. Ich bitte um Ihre fernere Nachsicht und Unterstützung. — An der dann folgenden Wahl des ersten Vizepräsidenten beteiligten sich 290 Mitglieder. Von den abgegebenen Stimmzetteln lauten 169 auf den Namen des Abg. Schmidt-Eberfeld (fr. Sp.); 107 Zettel waren unbeschrieben, einer unglücklich. Abg. Schmidt-Eberfeld, der somit zum ersten Vizepräsidenten gewählt ist, erklärt, er nehme die Wahl dankend an. Bei der Wahl des zweiten Vizepräsidenten werden 270 Stimmen abgegeben. Davon erhält 170 der Abg. Spahn (Zentr.), 4 Stimmen sind unbeschrieben, 96 Stimmzettel waren unbeschrieben. Abg. Spahn ist somit zum zweiten Vizepräsidenten gewählt und nimmt die Wahl dankend an. Durch Akklamation werden sodann auf Antrag des Abg. v. Karborff (freikons.) 6 Schriftführern gewählt die Abgeordneten Braun (Zentr.), Gegielski (Hole), Dr. Hermes (frei. Sp.), Kretsch (Zentr.), Dr. Kropatschek (kons.), v. Mirbach (frei), Dr. Weichel (nat-lib.) und v. Norman (kons.). — Schließlich gelangen noch zwei wichtige Anträge auf Einsetzung von Strafverfahrern gegen die Abg. Werner (Antif.) und Stadthagen (soz.) zur Annahme. Unter den vom Präsidenten verlesenen Urlaubsgesuchen befindet sich ein solches des Abg. Hlawardt. Derselbe sucht einen Urlaub von 7 Wochen nach aus Anlaß einer unaufrichtbaren Waise nach dem Auslande. Dem Gesuch wird nicht widersprochen, es gilt also als bewilligt. Nächste Sitzung Montag.

Von Nah und Fern.

Selbstmord. Aus eigenartiger Veranlassung hat dieser Tage ein Hauptmann a. D. in einem Ministerium in Berlin einen Selbstmordversuch gemacht. Der Mann hat einer Erbschaftsteuer wegen eine Auktion bei einem Minister nachgesucht, war aber an den betreffenden Dezernenten verwiesen worden. Von diesem erhielt er den Bescheid, daß sein Gesuch günstig aufgenommen werden sei und daß ihm die Hälfte der Steuer erlassen werden solle. Der Hauptmann scheint mit diesem Ergebnis seiner Bemühungen wenig zufrieden gewesen zu sein, denn unmittelbar nach der Unterredung versuchte er, sich durch einen Revolverstoß zu töten.

Betreffs des Mensuren-Erlasses der Behörden der Universität Halle a. S. teilt die „Saale-Zeitung“ mit, daß die Polizei ihre angeregte Mitwirkung gegen das Erscheinen der Studierenden mit unverschämten, aus Mensuren herrührenden Wunden auf den Straßen, in der Straßenbahn u. dergleichen, da es ihr hierzu an der rechtlichen Grundlage fehle. Sie suche nur Duelle und Mensuren zu verhindern; um die geringfügigen Folgen von Mensuren, die vielleicht anderwärts stattgefunden, kümmere sie sich nicht.

„Entschädigung.“ Die russische Regierung zahlt 150 000 Rubel Entschädigung für die in

Davidz (Kreis Gnesen) von russischen Grenz-soldaten ermordete Gattin.

Eine wohlhabende Eigenerbende, neun Wagen stark, hat sich in letzter Woche in Dre-wig aufgehalten. Sie hatten sich versammelt, um eine frohliche Hochzeit zu feiern. Da angeblich kein katholischer Geistlicher zu haben war, kam es zu keiner Trauung — aber gefeiert wurde doch. Bier und Wein flossen in reichlichem Maße, denn die Leute hatten so viel Geld und Bomp, daß wohl manches andere Menschenkind sie darum beneidet. Die schönen Wohnwagen waren mit wertvollen, wohlgenährten Pferden bespannt, die mit Neussilber beschlagenen glänzenden Geschirren versehen waren. Einige der recht behäbigen Eigenerbarone zeigten bis zu 20 000 Mk. in Papieren, die goldene Uhr mit Kette des einen wurde von Kennern auf 800 Mk. taxiert. Mehrere ihrer Frauen trugen schwere, aus Schm- und Zwanzigmarskfäden angefertigte Ohrgehänge im Werte von 80 bis 120 Mk. das Paar.

Durch die Vaterliebe gerettet! Der Förster in einem Dorfe bei Bafewalk wurde vor kurzem nachts durch Rufe seines erkrankten Kindes aus dem Schlaf geweckt; da seine Frau verreist war, begab er sich in das Schlafgemach seines Kindes, bei diesem die Nacht zu wachen. Nach einiger Zeit wurde er durch drei Schüsse erichret. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß jemand durch das Schlafzimmer und zwar direkt in das Bett geschossen hatte, daß er zu seinem Glück wegen der Erkrankung des Kindes verlassen hatte, denn unfehlbar wäre er sonst durch die wohlgezielten Schüsse getroffen worden. Jedenfalls liegt hier ein Mordversuch gegen den Förster vor. Der Thäter ist noch nicht ermittelt.

Eine Riesin, die den gewaltigen Umfang von reichlich sechs Meter und eine Höhe von 25 Meter hatte, ist kürzlich in Salzen bei Deberan gefüllt worden. Da der Standort der Linde ganz in der Nähe von Wohnhäusern war, mußte man mit der größten Vorsicht zu Werke gehen. Zum Anziehen waren drei große Winben erforderlich; vierzig Personen waren dabei in Thätigkeit. Acht Arbeitstage waren nötig, um das schwierige Werk zu vollenden.

Ein langjähriger Stammgast. In einem der ersten Hotel-Restaurants von Mainz feierte dieser Tage einer der Stammgäste den 40. Jahrestag, an welchem er zum ersten Mal das Gastzimmer betreten hatte. Zu Ehren dieses Tages gab der Wirt ein hochfeines Frühstück, bei welchem die ausserlesenen Weine serviert wurden. Bei dieser Gelegenheit kam auch die Frage darauf, wie viel Wein der Jubilar in dieser Zeit von 40 Jahren wohl verlitigt haben würde. Der Jubilar selbst konnte darauf am besten die richtige Antwort geben und teilte mit, daß er während der 40 Jahre wohl rund 35 Eimer Wein oder 84 000 Schoppen verlitigt hätte. Rechnet man, daß der Stammgast zum mindesten für das Stück Wein 1000 Mk. bezahlt hat, so kann man sich leicht ausrechnen, welche Summe durch diese eine Reche gerollt ist.

Der Gründer des kugelförmigen Panzers Schneidermeister Dowe liegt in Wiesbaden seit einiger Zeit krank darnieder; er ließ sich jetzt auf seinem Krankenbett mit seiner Begleiterin, der Kunstschönin Diana trauen. Dowe war beim Trauungsakt so schwach, daß er kaum seinen Namen schreiben konnte und hierbei gestützt werden mußte.

Verfallene Kaution. Der infolge des befallenen Austritts im Kurort zu Riffingen wegen Verleumdung des Rade-Romiffars zu 14 Tagen Gefängnis verurteilte Amerikaner Stern hat auch den zweiten Termin vorübergehen lassen, ohne die Strafkautions anzutreten. Hierdurch ist die von Stern gestellte Kaution von 80 000 Mk. dem Fiskus verfallen.

Eine Bestie. In der Nacht vom 27. November drang ein Mann in die Schlafkammer der Eheleute Novak in Trojana (Krain) und tötete den Binsenz Novak mit mehreren Messerschlägen. Die Ehefrau, ein kräftiges Weib, warf den Mörder nach verzweifeltem Ringen zur Thüre hinaus und verschloß diese. Als sie ihren Gatten tot sah, stürzte sie hilflos hinauf. Da aber überließ sie der Strolch wieder. Es

Die Pflegekocher.

71 Novelle von Moriz von Reichenbach.

„Ich antwortete meinen Eltern: ich will kein anderes Glück, als das, ein Weib zu lieben, dem ich mein Leben weihen kann, und von ihm wieder geliebt zu werden. Ich habe das Kind aus seiner Spähre herausgerissen, habe es gelüftig ganz mir zu eigen gemacht, habe ihm aber auch zugleich hundert Bedürfnisse angewöhnt, von denen es früher nichts ahnte, und deren Aufgeben es nun schmerzhaft entbehren würde. Ada fühlt sich als meine Tochter, und sie soll es auch sein. Der Gedanke, daß sie, vermählt oder unvermählt, irgend welchem Mangel ausgesetzt sein könnte, wäre mir unerträglich, — und wie könnte ich sic davor sichern, wenn ich nicht mehr unbefangene Derrin meiner selbst und meines Vermögens wäre? Ich verurteile die Geldheirat, wenn es nur solche sind, als etwas Niedriges, Entwürdigendes, — aber ich finde es auch sehr traurig, wenn eine warme Herzensneigung durch Mangel und Sorgen verflümmert; und ich meine, es gibt der Frau eine andere Stellung, wenn sie das Ihrige zum Leben der Familie beiträgt.“

Er zog schweigend die Kuder durch das Wasser und blühte den goldsummrten kleinen Wellen nach, die darüber hinglitten. Auch Gräfin Eise neigte sich zu der Flut hinab; sie hatte sich hinwächer lassen und fürchtete jetzt, sein Partigefühl verliere zu haben. Dennoch schien es ihr notwendig, daß er genau wüßte, er konnte auf sie zählen, wenn er um Ada war.

„So ist es also die Sorge um Fräulein Ada, nicht die Erinnerung an Deseo, die zwischen Ihnen und dem Gedanken an eine neue Verbindung stehen würde?“ fragte er plötzlich.

„Zwischen mir und einer neuen Verbindung?“ wiederholte sie, fast erschrocken. „Aber wer spricht denn davon?“

„Verzeihen Sie mir,“ bat er; „es war nur ein Gedantengang, der sich mir unwillkürlich aufdrängte, und dem ich Worte gab.“

Nun fuhr sie wieder schweigend eine Weile dahin. „Sie sprechen einmal davon, daß Fräulein Ada Geschwister habe,“ begann er dann wieder. „Sehen diese ihr ähnlich?“

„O nein, sie sind alle blond und blaunäugig.“ Er lehnt mit seinen Gedanken doch gleich zu Ada zurück; ich lasse mich sicher nicht in seinen Empfindungen lücheln Sie habe.“

„Blond und blaunäugig,“ fuhr er fort, „und die Eltern?“

„Mein Gott, ich erinnere mich nicht genau: es war nichts Besonderes an ihren Physiognomien.“

„Also gleich Ihnen Fräulein Ada auch nicht?“

„O nein!“

„Ist das nicht auffallend?“

„Ich habe nie darüber nachgedacht.“

„Bestehen Sie den Taufnamen des Kindes?“

„Gräfin Eise sah sehr ernst aus. Sie fand, daß Dymburgs Vorname allzuweilig gung.“

„Natiellch!“ antwortete sie kurz.

„Es ist schon vorgekommen, daß dergleichen Papiere gefälscht wurden,“ bemerkte er, mehr zu sich, als ihr spredend.

Gräfin Eise tauchte ihre Hand in das Wasser.

Die kühle Flut that ihr gut, denn sie fühlte, wie das Blut ihr heiß in die Seiten stieg.

Er aber fuhr fort: „Ist es nicht auch merkwürdig, daß Ada so aristokratisch aussieht? Sie hat Hände und Füßchen, wie eine Prinzessin; dergleichen kann die beste Erziehung nicht hervorbringen, das muß angeboren sein, ebenso wie ihre Art, das Köpfchen zu tragen.“

„Ich verstehe nicht, wie man so viel Wert auf reine Außerlichkeiten legen kann,“ sagte Gräfin Eise, nun wirklich gereizt. „Ihr war zu Mute, als zeige Rudolf Dymburg ihr plötzlich einen neuen Menschen, und dieser gefiel ihr durchaus nicht.“

Er bemerkte den Schatten auf ihrem Gesicht: „Verzeihen Sie mir; ich muß Ihnen thöricht und unverständlich erscheinen, aber ich hänge einer Vorstellung nach, die immer mehr und mehr Raum in mir faßt; — doch es ist thöricht, davon zu sprechen, ehe man irgend einen positiven Anhalt hat. Nochmals, verzeihen Sie mir.“

Gräfin Eise schüttelte den Kopf, ihre Geduld war zu Ende.

„Ich verstehe recht gut, was Sie meinen, Herr von Dymburg,“ sagte sie. „Sie glauben, daß Ada nicht das Kind der Dresdenener Gärtnersleute sei; Sie wünschen sogar irgend eine von Geheimnissen umhüllte Krone über ihrem Namen zu erheben. Ich habe nicht gewußt, daß Sie so großen Wert auf solche Dinge legen; ich glaubte, Sie ließen den Menschen als Menschen gelten. Da das aber nicht der Fall zu sein scheint, warne ich Sie dringend, um Ihre Willen sowohl, als des Kindes wegen!“

Ada ist einfacher Leute Kind, und wenn sie nicht gut genug ist, wie sie eben ist, der soll nicht in ihren Weg treten, der soll nicht die Hand nach ihr ausstrecken.“

Regungslos lag der Kahn jetzt auf der Seefläche. Rudolf Dymburg verzog zu rudern und blühte in sprachlosen Staunen die Gräfin an.

„Ich die Hand nach Ada ausstrecken, — nach dem Kinde, das ich eben wie ein liebes Kind mit meiner Sorge umgeben möchte? Mein Gott, Gräfin, was habe ich gethan, um diesen Gedanken in Ihnen nach zu rufen? Ich glaube, Ada betrachtet mich wie einen Onkel und würde mich anlachen, wenn ich ihr anders, als väterlich begegnen wollte! O, Gräfin, nun sehe ich unser ganzes Gespräch in einem neuen Lichte! Was müssen Sie von mir gedacht haben! Hier mein, Sie haben nicht wirklich geglaubt, daß ich solche Fragen an Sie richten würde, wenn ich auch nur an die Möglichkeit gedacht hätte, daß Ada ihre Hand in die meine legen könnte!“

Sein Blick suchte Gräfin Eises Auge, das ihm antwortete. Endlich sah sie ihn an, aber der Ausdruck seines Auges ließ sie die ihren in sprachloser Verwirrung schnell wieder dem Wasser zuwenden. Ihr Herz klopfte zum Zerbrechen; ihr war, als habe sie durch sein Auge einen Blick in sein Herz gethan und habe dort einen anderen Namen entdeckt, als den Adas. Das also war es, — das! Was sie denn blind gewesen in diesen letzten Tagen? Nun war sie es, der diese ganze Unterredung in einem neuen Lichte erschien, in einem Lichte, das sie beseligte und zu gleicher Zeit tief erschreckte.

Er sah es, wie Adie und Bläffe auf ihrem